

Der Schutzwald schützt wieder

Vor 30 Jahren wütete Sturm Vivian im Glarner Wald. Dank vielen Helfern sorgt der Wald heute wieder für Sicherheit.



Wege freihalten: Der Wald braucht Hilfe, damit er die Menschen im Tal gut schützen kann. Hier setzen Freiwillige des Bergwaldprojekts die Zugänge zum Wald instand.

Bilder: Lisa Leonardy



Biologische statt technische Verbauung: Hier wird ein Baumstamm quergelegt.

Gerade für die Glarnerinnen und Glarner, die umgeben sind von gebirgigen steilen Hängen, ist ein intakter Schutzwald existenziell. «Er schützt die Menschen im Tal vor Steinschlägen, Lawinen, Murgängen und Hochwassern», so Martin Kreiliger, Geschäftsführer des Bergwaldprojekts aus Trin.

Nach dem Sturm Vivian im Jahr 1990 kam der Forstingenieur zum ersten Mal ins Glarnerland, um dem örtlichen Forstdienst bei den Aufräumarbeiten zu helfen. «Innerhalb nur einer Nacht lagen hier ganze Wälder am Boden», erinnert er sich. Glarus sei besonders stark betroffen gewesen. Das Ausmass der Schäden im Wald war immens. Doch auch die Menschen im Tal waren plötzlich nicht mehr sicher. «Ich schätze, dass mehr als jedes zweite Haus im Glarnerland auf den Schutzwald angewiesen ist. Ausserdem viele Strassen und andere Wegverbindungen, die es für das täg-

liche Leben im Tal braucht.»

Der Wald hat sich schneller erholt als gedacht

Als es damals ans grosse Aufräumen ging, wusste niemand so recht, wie man mit den grossen Schäden umgehen soll. Erfahrungen oder gar dokumentierte Erfahrungsberichte gab es keine. Bringt man alle umgekippten Stämme ins Tal? Lässt man sie liegen? «Es gab da heftige Diskussionen», erinnert sich Kreiliger. «Einerseits war es viel zu aufwendig und teuer, die geworfenen Bäume aus den abgelegenen Wäldern ins Tal zu bringen. Andererseits befürchtete man, dass weitere grosse Schäden entstehen, wenn man es nicht tut», so Kreiliger.

Heute, 30 Jahre nach dem Sturm, hat eine ganze Förstergeneration aus Vivian gelernt. Man begann damit, die Waldentwicklung intensiv zu dokumentieren und machte regelmässige Erfolgskontrollen. So zeigte sich

zum Beispiel, dass stabile und gut strukturierte Wälder Sturmereignisse deutlich besser überstehen und sich schneller erholen. «Wobei «schneller» im Gebirgswald bedeutet, dass es mehr als eine Förstergeneration dauert, bis sich der Wald erholt», ergänzt Kreiliger.

Normalerweise braucht es 50 bis 80 Jahre, bis der Wald nach einer Katastrophe wie Vivian wieder komplett ist. Mit menschlicher Hilfe dauert es 30 bis 40 Jahre. Und so sind viele der ehemaligen Sturmflächen heute wieder bewaldet und übernehmen eine Schutzfunktion. «Im Glarnerland hat sich der Wald sogar schneller erholt, als wir gedacht haben. Ich würde sagen, er übernimmt schon wieder etwa 70 Prozent seiner Schutzwirkung», so Kreiliger.

Biologische Lösungen statt technische Verbauungen

Gelernt hat man auch, dass man im Wald durchaus auf natürliche

Prozesse setzen kann. «Das ist auch wesentlich günstiger für den Steuerzahler. Biologische Massnahmen, die zu einem intakten Schutzwald führen, sind 75Mal günstiger als technische Bauten wie Steinschlagschutznetze oder Lawinenverbauungen.»

In der Regel brachte man die geworfenen Bäume ins Tal, um aus dem Holzverkauf einen Deckungsbeitrag zu erwirtschaften. Oft war dies zu kostspielig, so entschied man sich, die umgekippten Bäume quer hinter die stehen gebliebenen Bäume zu ziehen und so eine natürliche Verbauung zu schaffen. «Auch hier gab es damals selbst in der Politik Diskussionen. Denn man befürchtete, dass sich hinter den quer liegenden Bäumen Steine ansammeln, die dann, wenn die Stämme verrotten, geballt ins Tal rasen könnten», erinnert sich Kreiliger. Heute habe sich gezeigt, dass bis zum Zeitpunkt, an dem die alten Bäume verrottet sind, die nachgepflanzten Bäume ihre Schutzwirkung entfalten.

Gute Forstarbeit ist heute wichtiger denn je. Die Winterstürme haben zugenommen, und auch der Klimawandel setzt den Wäldern zu. «Überliesse man den Wald sich selbst, würde wahrscheinlich erst mal nichts passieren. Denn aktuell ist er recht stabil. Nach einer gewissen Zeit gäbe es aber Zusammenbrüche, wodurch der Schutz für die Menschen im Tal nicht mehr gewährleistet wäre», so Kreiliger.

Die Natur kennt keine Katastrophen

Ohne forstliche Überprüfung

und Hilfe wäre nicht garantiert, dass die jungen Bäume da sind, bevor die alten absterben. Dies ist wichtiger denn je, denn es gibt eine neue Bedrohung. «Der Klimawandel kommt schneller als die nächsten Baumgenerationen. Wir wissen nicht, ob sich der Wald rasch genug anpassen kann.»

Wobei sich «schnell genug» hier auf den Menschen und dessen Schutz beziehe, betont Kreiliger. Denn, um es sinngemäss mit Max Frisch zu sagen: Eine Naturkatastrophe ist für die Natur keine Katastrophe, nur für

den Menschen, wenn er sie denn überlebt.

Die Vielfalt macht die Wälder stabil

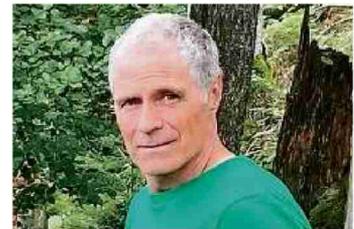
Dort, wo einst der Sturm wüthete, steht heute laut Fachleuten ein deutlich stabilerer Wald als zuvor. Durch die Vielfalt der Baumarten könne er kommenden Stürmen besser standhalten als vor 30 Jahren. Denn in einem Mischwald könnten die jeweiligen Stärken und Schwächen der Bäume besser zum Tragen kommen. «Es gibt Arten, die Trockenheit und Stürme besser verkraften, dafür aber anfällig für Borkenkäfer, Pilze oder andere Bakterien sind. Und es gibt Arten, bei denen es umgekehrt ist.»

Wieder andere seien beim Wild beliebt und sterben deshalb – wie die Weisstannen – ohne Eingreifen des Menschen an manchen Orten fast aus. Andere wiederum werden von Hirsch und Gämse gemieden. «Hat man von allem etwas, minimiert man die Risiken.»

Trotzdem bleiben Bedro-

hungen, verursacht durch den Klimawandel. «Die häufigeren Winterstürme, die Trockenheit und die grosse Hirsch-, Gams- und Rehpopulation versetzten den Wald in Stress», so Kreiliger. «Aber wir wissen heute besser, wie wir dem Wald helfen können.»

«Ich schätze, dass mehr als jedes zweite Haus im Glarnerland auf den Schutzwald angewiesen ist.»



Martin Kreiliger
Geschäftsführer
Bergwaldprojekt

In 64 Wochen arbeiten rund 1780 Freiwillige im Wald bei Haslen

Das Bergwaldprojekt, gegründet 1987, ist eine gemeinnützige Stiftung mit Sitz im bündnerischen Trin. Sie hat den Zweck, **die Erhaltung, Pflege und den Schutz des Waldes und der Kulturlandschaft im Berggebiet** zu fördern, insbesondere durch Pflege- und Sanierungsarbeiten.

Jeweils mindestens eine Fachperson geht mit Freiwilligen zu einem meist einwöchigen Arbeitseinsatz. Dadurch erleben die forstlichen Laien den Bergwald hautnah und leisten einen aktiven Beitrag zur Erhaltung seiner vielfältigen Schutzwirkung.

Im Wald bei Haslen hat das Bergwaldprojekt **nach Sturm Vivian insgesamt 64 Wochen mit rund 1780 Freiwilligen gearbeitet**. Aktuell sind erneut 19 Helfer aus der Schweiz und aus Deutschland im Einsatz. Sie setzen Wege instand, bauen Zäune um Weisstannen, um sie vor Wildverbiss zu schützen, und mähen Wiesen aus.

Die Arbeit des Bergwaldprojekts wird durch Mitgliederbeiträge, Spenden und Beiträge von Waldbesitzern ermöglicht. So zahlen die Glarner Gemeinden jeweils etwa 20 Prozent an das Budget eines Einsatzes. *(leo)*

.....
Nähere Infos zum Bergwaldprojekt und Hinweise für alle, die gern mal bei einem Einsatz dabei sein wollen, gibt es im Internet unter www.bergwaldprojekt.ch.
